

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2012)

Artikel: "Mensch, wer bist du?"
Autor: Hunziker, Sibylle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sibylle Hunziker

«Mensch, wer bist du?»

2012 feierte das «Stedtlitheater» seinen 30. Geburtstag. Geleitet wird das «Hausensemble» des Unterseener Stadtkellers seit seiner Gründung von der Schauspielerin und Regisseurin Beatrice Augstburger.

«Mensch, wer bist du? Mensch, woher kommst du? Mensch, wohin gehst du? – Das sind die zentralen Fragen menschlichen Lebens und menschlicher Sinn-suche. Und Theater ist dazu da, dass Menschen mit Figuren in einer Geschich-te mitfühlen können und dadurch angeregt werden, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen.» Beatrice Augstburgers Antwort kommt ohne Zögern, wenn man sie nach dem Grund für die Leidenschaft fragt, mit der sie ihr Leben lang – die letzten 30 Jahre vor allem im Stadtkeller Unterseen – Theater macht. Und ihr Grund ist zugleich so weit, dass darin Strindbergs «Traumspiel» und Hauptmanns «Ratten» ebenso Platz haben wie die leichte Komödie «Arsen und Spitzenhäubchen» oder ein Krimi von Agatha Christie, moderne Klassiker wie Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Ödön von Horvath, Thornton Wilder oder Tennessee Williams ebenso wie Michael Endes postmoderne



Alexander Fernandez und Suéli Lopes in Michael Endes «Gauklermärchen», Stadtkeller 2011.



«Arsen und Spitzenhäubchen» mit Barbara Nilli und Henriette Studer, Stadtkeller Unterseen 2000. (Sibylle Hunziker/Oberländisches Volksblatt)

Märchen oder Markus Köbelis «Zimmer frei» und Michael McKeevers «Willkommen in deinem Leben» – zwei Stücke von zeitgenössischen Autoren, die das Stedtlitheater in seinem Jubiläumsjahr 2012 gab. Dabei hat sich die Theatertruppe keineswegs immer nur dem Ernst des tiefen Sinns ergeben; auch wenn ausgesprochene Komödien selten auf dem Programm standen, so hatten selbst schwerblütige Tragödien wie «Endstation Sehnsucht» im Stadtkeller ihre heiteren Momente. Augstburger & Co. hielten sich dabei aber stets an Curt Goetz' Definition von Humor: «Neben Geist und Witz setzt er vor allem ein grosses Mass von Herzensgüte voraus, von Geduld, Nachsicht und Menschenliebe.»

Wir gründen ein Stadttheater

Curt Goetz spielte auch bei der Gründung des Stedtlitheaters eine wichtige Rolle. Und das kam so: 1979 feierte Unterseen sein 700-Jahr-Jubiläum. Zur Feier des runden Geburtstags restaurierten einige Unterseenerinnen und Unterseener, angeführt vom damaligen Baupräsidenten Alfred Gafner, in Fronarbeit das ehemalige Übungslokal der Feuerwehr unter dem Gemeindesaal

und gründeten die Vereinigung Pro Stadtkeller. Das Thuner Schönautheater weihte den Stadtkeller mit dem Ur-Faust ein. Und seither hat die Oberste Stadt an der Aare das, was zuvor als Markenzeichen der Landeshauptstadt etwas weiter unten an der Aare galt: Ein Kleintheater in einem mittelalterlichen Altstadt Keller.

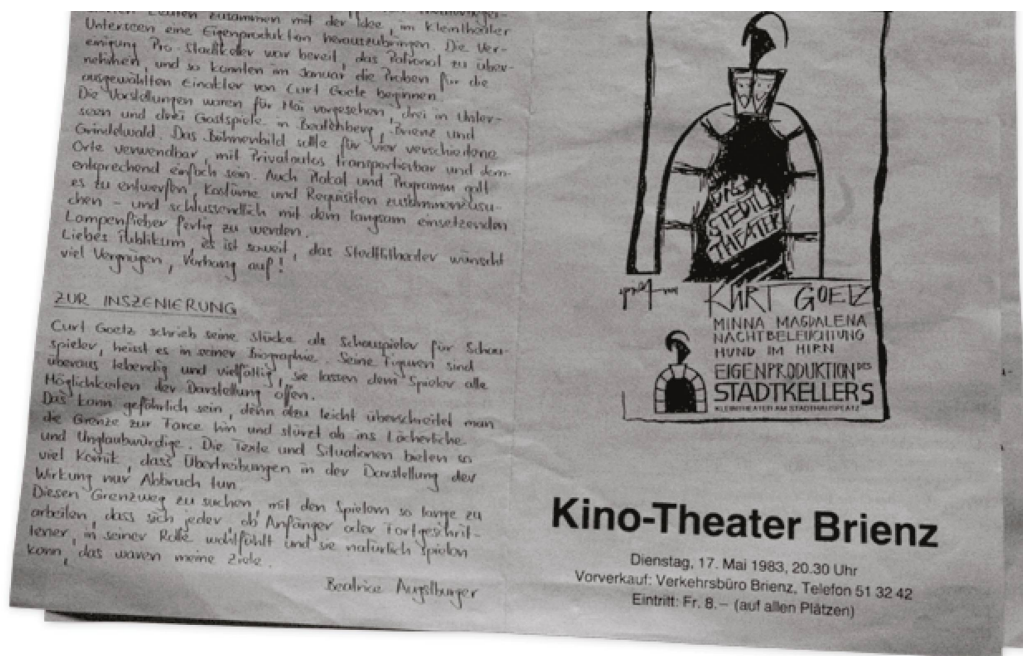
«Ich gab damals Stellvertretung für den Unterseener Lehrer Walter Seiler, der an der Aktion beteiligt war und der im Schönautheater mitspielte», erinnert sich Beatrice Augstburger. Und weil sie als Bernerin wusste, was sich für ein Kellertheater gehört, fragte sie Seiler, ob denn der Stadtkeller auch ein Hausensemble habe, was Seiler verneinte, worauf Augstburger und ein paar Gleichgesinnte in die Hände spuckten und 1982 das «Stedtlitheater» gründeten.

«Zum Teil waren es Leute wie Kathrin Dasen, die schon im Schönautheater gespielt hatten, zum Teil kamen sie aus den Interlakner Tellspielen – etwa Res Frutiger, der dem Stedtlitheater 20 Jahre treu blieb und der heute bei den Bödeli-Spillüt ist, und etwas später auch Hanspeter Brammann und Susanne Modica, die in den letzten Jahren wieder in unseren Silvester-Produktionen gespielt hat. Auch der Mime Willi Fiolka war dabei. Und ein paar Mitglieder hatten noch gar keine Theatererfahrung», erinnert sich die Regisseurin.

Wo früher Unterseener Feuerwehrleute geübt hatten, wie man eine brennende Friteuse fachgerecht löscht, übte jetzt das neue Amateurtheater mit dem Feuer der Begeisterung. 35 Proben waren es bis zur Premiere, meldete das «Oberländische Volksblatt», in dem Redaktor Ueli Flück am 25. April 1983 eine halbe Seite Platz machte, um das neue Theater vorzustellen. «Genügend Zeit zum Proben ist für jedes Theater wichtig, ob nun die Leute schon Erfahrung mitbringen oder Anfänger sind», sagt Beatrice Augstburger. «Nur so kann ich mit den Spielern so lange arbeiten, bis sie sich in ihren Rollen wohl fühlen. Erst, wenn man die Koordination von Bewegung, Text und Mimik automatisiert hat, kann man im Notfall auch eine kleine Panne umspielen.»

«Mit Goetz ging's gut»

Am 7. Mai 1983 hiess es im Stadtkeller Unterseen zum ersten Mal «Vorhang auf» für das Stedtlitheater. Auf dem handgeschriebenen und von Vreni Balmer entworfenen Programm, dessen schnörkellose Gestaltung bis heute keinen



In den ersten Jahren standen für das Stedtlitheater auch Gastspiele in Beatenberg, Grindelwald, Meiringen oder Brienz auf dem Programm.

Staub angesetzt hat, standen «Minna Magdalena», «Nachtbeleuchtung» und «Hund im Hirn» von Curt Goetz. «Die Texte und Situationen bieten so viel Komik, dass Übertreibungen in der Darstellung der Wirkung nur Abbruch tun», warnte die Regisseurin ihre Spieler – und sie nahmen sich die Mahnung zu Herzen und umschifften alle Absturzgefahren bravourös.

«Mit Goetz ging's gut», titelte Annemarie Günter nach der Premiere in der «Berner Zeitung» und schrieb: «Der Applaus des grossen Publikums bewies es: Die Premiere des Stedtlitheaters war ein Erfolg. Curt Goetz siegte zusammen mit den neun Schauspielern über Lampenfieber und Unterschiede zwischen Anfängern und Fortgeschrittenen, zwischen Schweizerhochdeutsch und Fastbühnenhochdeutsch, zwischen Pantomimenbeweglichkeit und einheimischer Zurückhaltung. ... Das Stedtlitheater liess die drei Einakter leben und wäre wahrscheinlich auch in den strengen Augen des Schauspielers Curt Goetz nicht durchgefallen.» Und Ueli Flück zitierte im «Oberländischen Volksblatt» den Gemeindepräsidenten Ernst Schläppi: «Das Stedtlitheater wertet nicht nur den Stadtkeller, sondern auch das Stedtli auf» und berichtete von der allgemeinen Freude über die «beschwingt heitere Aufführung». «Nur in einem hat sich Beatrice Augstburger getäuscht», stellte der Redaktor fest: «Im Publikum. Ich habe meine Spieler darauf vorbereitet, dass wir anfänglich keineswegs vor ausverkauftem Haus werden spielen können, dass wir erst bekannt und akzeptiert werden müssen», erzählte die Theater-Frau vor wenigen Wochen. Und nun mussten am Premiere-Abend sogar noch zusätzliche Stühle herangeschafft werden.»

Der Zauber des Lientheaters

Das Bühnenbild war «für verschiedene Orte verwendbar und mit Privatautos transportierbar gebaut», erinnert sich Beatrice Augstburger. «Denn in den ersten Jahren organisierten wir mit Hilfe von Theaterbegeisterten vor Ort noch eine richtige Tournee mit Gastspielen in Grindelwald, Brienz, Meiringen, Beatenberg und Oberhofen.» Mit der Zeit konnte der grosse Aufwand jedoch nicht mehr aufrechterhalten werden, und heute steht pro Saison neben den zehn Vorstellungen im Stadtkeller nur noch ein Gastspiel in der Alten Oele Thun auf dem Programm. «Trotzdem haben wir immer noch Grindelwalder, Meiringer und Beatenberger Publikum», erzählt Augstburger mit Freude und Stolz. «Aber heute gehen wir nicht mehr zum Publikum, sondern unser Publikum kommt zu uns nach Unterseen.»

Das Vorbild für die ursprüngliche Idee eines Theaters, das jeden Tag an einem neuen Ort spielt, war die Deutschfreiburgische Theatergruppe. Beatrice Augstburger hatte ab den 1970er Jahren in der heute noch aktiven Gruppe gespielt und inszeniert.



«Der Gesang vom lusitanischen Popanz» in einer Inszenierung der Deutschfreiburgischen Theatergruppe mit Marianne Tschirren, Beatrice Augstburger und Heidi Bouquet. (Foto: Deutschfreiburgische Theatergruppe)

«Bei diesen Aufführungen mussten immer alle alles machen: Bühnenbild aufbauen, Kasse betreuen, Scheinwerfer einrichten und spielen. Dieses Ganzheitliche macht einen sehr grossen Teil des Charmes kleiner Theater aus. Und man ist näher beim Publikum.» Solche Erfahrungen bestärkten Augstburger in ihrer Liebe zum Theater abseits der grossen, durch und durch professionellen Häuser, hatten sie doch noch etwas von dem Zauber, der sie als Kind zum klassischen Theater gezogen hatte.

Die Bretter, die die Welt bedeuten

Beatrice Augstburger ist im liberalen Berner Bürgertum aufgewachsen und stand mit fünf Jahren zum ersten Mal auf den Brettern, die die Welt bedeuten – als E Levin der Berner Ballettschule im traditionellen Weihnachtsmärchen für Kinder im Kursaal. «Später habe ich meine Mutter einmal gefragt, warum sie mich ins Ballett gesteckt habe, und sie erzählte mir, wie ich eines Tages aus dem Kindergarten heimgekommen sei und ihr mitgeteilt habe: «Mami, ich will ins Ballett.» Mit zwölf Jahren musste sie ihren Traum vom Tanzen wegen Problemen mit den Füßen allerdings aufgeben. «Doch zum Glück war der Musiklehrer meiner Berner Sekundarschule selber Konzertsänger und Beauftragter des Stadttheaters für Opernchöre.» So sang Beatrice Augstburger schon bald im Kinderchor des Stadttheaters – als erstes in der «Tosca». «Damals konnte man sich als kleines Mädchen noch hinter irgendwelchen Bühnenbildteilen verstecken und lauschen, wenn man selber gerade nichts zu tun hatte», erinnert sich die Schauspielerin, die sich als Zuschauerin und Zuhörerin bis heute nichts Schöneres als Opern vorstellen kann. «Später mussten wir dann allerdings jeweils in der Kantine auf unseren Einsatz warten.»

«Unter der Leitung von Prof. Dr. Kurt Pahlen erlebten wir eine schöne Zeit; er hatte einen guten Draht zu Kindern.» Und im Alter von 14 Jahren erhielt Beatrice Augstburger ihre erste Sprechrolle – den Lausejungen Poní in «Pinocchio», dem für seine Streiche lange Eselsohren wachsen.

Nach der Schule entschied sie sich zunächst für einen «Brotberuf», «aber der Ärmel war definitiv im Theater hängen geblieben.» So besuchte sie das Lehrerseminar mit seiner idealen Kombination aus bodenständigen und musischen Fächern. «Es war eine wunderbare Zeit: Ich bekam Klavier- und Gesangsunterricht, konnte mit 17 noch anfangen, Geige zu spielen, und durfte abends regelmässig meine Mutter ins Theater begleiten.»



Die erste Sprechrolle: Beatrice Augstburger als Poní im Weihnachtsmärchen Pinocchio (Stadttheater Bern, Foto zvg).

Kaum hatte sie das Lehrerinnen-Patent in der Tasche, bereitete sich Augstburger sofort auf die Aufnahmeprüfung für die Schauspielschule am Konservatorium Bern vor. «Zu den Voraussetzungen gehörte damals der Besuch externer Kurse, in denen man während eines halben Jahres schon mal die Eignung abklären konnte, und eine abgeschlossene Berufsausbildung. Denn schon damals warnte man uns, es gebe im deutschen Sprachraum 16 000 unterbeschäftigte Schauspieler.»

In der Schauspielschule und später, als sie sich ihre Sporen als Regieassistentin abverdiente und für den Lebensunterhalt Stellvertretungen in der Schule übernahm, lernte sie zweierlei: «Das professionelle Theater ist ein unheimlich hartes Pflaster mit einer gnadenlosen Konkurrenz und starken Hierarchien. Und ich merkte, wie wichtig für mich selber der Kontakt zur Welt ausserhalb des Theaters war und wie viel ich als Mensch, als Schauspielerin und als Regisseurin von den Menschen lernen konnte, die in ganz anderen Welten lebten und die ganz andere Erfahrungen mitbrachten.»

Die positiven Seiten beider Welten fand Augstburger schliesslich im Kleintheater und in der Zusammenarbeit mit Laien.

Die Freiheit der Laienspieler

Mit ungebrochenem Einsatz lebt Beatrice Augstburger bis heute für das Theater – und ein Stück weit auch im Theater. «Als Amateurtheater sind wir froh, dass uns die Gemeinde den Stadtkeller zur Verfügung stellt und dass wir mit den Eintritts die Auslagen für Aufführungsrechte, Werbung, Bühnenbild, Kostüme und Requisiten decken können.» Für Lagerräume bleibt da kein Geld übrig. Also lagert der mittlerweile nicht unbeträchtliche Fundus des Stedtlitheaters zu Hause bei Spielern und der Regisseurin. Schon vor Beatrice Augstburgers Wohnungstür im Dachstock des einfachen Chalets steht als Garderobe der Tresor aus «Frank der Fünfte». Im Estrich nebenan hängen sieben Laufmeter Kostüme – viele davon selber geschneidert, aber auch ein paar Prunkstücke, die bei der Liquidation des traditionsreichen Berner Kostümverleihs «Charade» günstig erworben wurden. Und im Wohnzimmer trifft man etliche Möbelstücke aus «Zimmer frei», «Scherz beiseite» oder anderen Produktionen wieder, deren Bühnenbild nicht gerade Verwüstung oder – wie die konsequent



Sieben Laufmeter Kostüme hängen in Beatrice Augstburgers Estrich – sogar Madame Pompadour könnte der Stedtlitheater-Fundus ausstatten.



Miss Marple im Stadtkeller: Arnold Abegglen, Carmela Sonderegger, Suéli Lopes, Hildegard Jasser und Andreas Gautschi in «Scherz beiseite» (2008).

schiefen Tische, Stühle und Buffets aus «Arsen und Spitzenhäubchen» – eine sonstwie aus dem Lot geratene Welt darstellten. Für Beatrice Augstburger ist es schön, in den Erinnerungen an frühere Inszenierungen und den potentiellen Hilfsmitteln kommender Attraktionen zu wohnen – und abwechslungsreich. «Gegen Ende Winter, wenn das Bühnenbild im Stadtkeller langsam Gestalt annimmt, lebe ich manchmal in einer halb leeren Wohnung.»

Dass man neben dem Laientheater einen Brotberuf braucht, um die eigene Leidenschaft finanzieren zu können, war Beatrice Augstburger immer klar, und sie empfindet es auch nicht unbedingt als Nachteil. «Man muss die Menschen kennen lernen, um spielen und inszenieren zu können.» Zudem gebe die finanzielle Unabhängigkeit den Laien Freiheiten, wie sie Profis nie haben. «Hier bei uns kann einer auch König Lear spielen, wenn er will. Im professionellen Betrieb bleiben solche Rollen für die meisten Schauspieler ihr Leben lang unerreichbar.» Zudem sind die Laienspieler nie dem Regisseur ausgeliefert. «Regie ist hier einfach eine Arbeit unter anderen.» Auch das kommt Augstburgers Theaterideal entgegen. «Ich würde nie von einem Spieler verlangen, sich auf der Bühne dermassen zu entblößen, wie das auf grossen Bühnen vor-



«Rumhängen» – Wie geht denn das? Melchior Meyer und Hildegard Jasser in «Zimmer frei» (Stadtkeller, Silvesterproduktion 2011).

kommt. Ich finde das auch schlicht unnötig.» Denn wenn Menschen ihre Gefühle ausdrücken, ist das nie nur Natur, sondern sie bedienen sich dabei immer auch kulturell kodierter Zeichen – einer in der jeweiligen Kultur üblichen Körpersprache. «So muss ich von einer Schauspielerin zum Beispiel nicht verlangen, dass sie sich für eine Verführungsszene auszieht – etwas, das Laien oft gegen den Strich geht; es gibt genug andere Möglichkeiten, solche Absichten und Gefühle sehr differenziert auszudrücken. Und wenn wir gemeinsam probieren, finde ich das spannender, als wenn ich die Spieler nur meine eigenen Vorstellungen umsetzen liesse.»

Natürlich freut sich Beatrice Augstburger, dass einzelne junge Ensemblemitglieder dermassen Feuer fingen, dass sie das Stedtlitheater für eine professionelle Ausbildung verliessen. Aber die meisten frönen ihrer Leidenschaft in der Freizeit. «Theater machen ist ein aufwändiges Hobby. Aber es ist auch sehr schön und befriedigend, wenn man zusammen mit anderen ein Stück erarbeiten kann.»

Nie ausgelernt

Ihre eigene Erwerbsarbeit ausserhalb des Theaters sah Beatrice Augstburger nie nur als «Brotkorb». «Durch die Stellvertretungen in der Schule lernte ich alle Altersstufen kennen. Das waren spannende Erfahrungen, die ich nicht missen möchte.» Später wurde sie durch einen Zufall Segellehrerin bei der Segelschule Thunersee im Neuhaus – und konnte ein weiteres Hobby zum Beruf machen.

«Doch mit 34 Jahren dachte ich: Jetzt war ich immer nur auf der Sonnseite des Lebens. Irgendwie schien mir plötzlich alles zu einfach, und ich hatte das Gefühl, ich sollte vielleicht auch einmal noch andere Seiten kennen lernen.» Nur: was? Auf Vorschlag der Berufsberatung meldete sie sich für die Ergotherapie-Aufnahmeprüfung an. «Dafür brauchte es aber ein dreimonatiges Sozialpraktikum. Ich arbeitete als Schwesternhilfe im Spital Interlaken. Und da merkte ich: Das ist es, genau das will ich noch dazu nehmen.» Diesen Entschluss hat sie bis heute nicht bereut. «Es ist eine Arbeit nahe an den Menschen.»

«Alle Jobs aneinander vorbei zu organisieren war nicht immer leicht, vor allem wegen der Schichtarbeit im Pflegeberuf», sagt Augstburger. Doch Ausgleich und zahlreiche Momente wunschlosen Glücks findet sie immer wieder in der Bergwelt, auf dem Thunersee und in der Weissenau, wo sie die Vögel, die Bäume, das Schilf und das Spiel von Licht und Wind über dem Wasser beobachten, die Einheit mit der Natur erleben kann. «Man geht eine Viertelstunde von einem Ende der Weissenau zum andern – und ist ein anderer Mensch.»

30 – und kein bisschen müde

Eine Konstante in Augstburgers Leben blieb seit 1982 das Stedtlitheater, das sich auf die Aufführung von Stücken aus der «Weltliteratur» in Hochsprache spezialisierte. «Nicht, weil ich Mundartstücke nicht gut fände», sagt Beatrice Augstburger. «Ich sehe selber gerne ab und zu Mundartstücke und gehe auch an Theater der Jodlervereine.» Sie ist überzeugt, dass das ganze Spektrum der Ausdrucksmöglichkeiten das kulturelle Leben einer Region reich macht. Und ihre Erfahrung gibt ihr Recht. «Es war wunderbar zu erleben, dass wir alle diese grossartigen Texte interpretieren konnten. Und die Leute kamen» – nicht nur in Unterseen mit dem relativ grossen Einzugsgebiet, sondern auch in einem Ort wie Meiringen, wo das Stedtlitheater lange mit der Kulturgruppe «Zwirbel» zusammengearbeitet hat.

In den letzten Jahren verzeichnete das Stedtlitheater allerdings einen Publikumsrückgang, ähnlich wie auch andere kulturelle Angebote. «Zum Teil liegt es wohl daran, dass die Leute im Beruf zunehmend eingespannt sind und sie abends lieber zu Hause bleiben. Zudem ist das kulturelle Angebot in der Region erfreulich gewachsen – weit stärker als die Bevölkerung, und selbst der interessierteste Mensch kann nicht unendlich viele Anlässe besuchen. Und vielleicht machen auch die neuen Medien etwas aus.» Allerdings glaubt Augstburger nicht, dass das Bedürfnis, gemeinsam etwas zu unternehmen, ganz verschwindet, zumal das Stedtlitheater, ähnlich wie andere Kulturangebote, in jüngster Zeit wieder ein vermehrtes Publikumsinteresse feststellt. «Wirklich schlecht ist es uns sowieso nie gegangen. Beim Stedtlitheater hatten wir immer das Glück, dass ein grosses Stammpublikum unsere Arbeit all die Jahre mit Interesse verfolgt, uns begleitet und getragen hat.»

Im Ensemble gab es zu keiner Zeit Nachwuchsprobleme. Zwar können Amateure selten ständig Theater machen. Aber viele kehrten nach einer ausbildungs-, berufs- oder familienbedingten Pause wieder zurück. Auch neue

Schlussapplaus für die «Chinesische Mauer» – Teil eines grossen Ensembles im kleinen Theater, Stadtkeller 2004.





Das Ensemble von «Alpenkönig und Menschenfeind» in der Probenbesprechung, Stadtkeller 2005.

Leute kamen dazu. Und 2004 «erbte» das Stedtlitheater eine ganze neue Generation hoch motivierter und engagierter Spielerinnen und Spieler von einem Musical-Projekt der Jugendarbeit Bödeli.

«Ein Selbstläufer ist ein Amateurensemble trotzdem nicht», sagt Beatrice Augstburger. «In einem Laintheater müssen sich die Leute wohl fühlen; schliesslich zwingt sie ja keiner, all die Anstrengungen auf sich zu nehmen.» Das heisst zum Beispiel, dass die Regisseurin die Stücke so aussucht, dass sie alle Rollen mit den vorhandenen Leuten besetzen kann, und dass keiner mit seiner Rolle überfordert ist oder sich damit langweilt. «Auch für das Zusammenspiel in der Gruppe muss das Stück stimmen. Und ich achte darauf, einen Spieler nicht immer in die gleiche Schublade zu stecken.» Das verlangt Flexibilität und Geduld. «Dass wir 2004 genau das Ensemble beisammen hatten, das wir für Max Frischs «Chinesische Mauer» brauchten, war ein Glücksfall; darauf hatte ich zehn Jahre gewartet.» Geht einmal doch nicht ganz alles auf – wenn etwa eine engagierte Spielerin zu Gunsten einer anderen auf eine grosse Rolle verzichten muss – gibt es das nächste Mal einen Ausgleich. Das ist möglich, weil das Stedtlitheater bewiesen hat, dass es einen langen Atem hat. Und weil es ein Ort ist, an dem die Menschen neben der Pflege ihrer gemeinsamen Leidenschaft auch miteinander reden können – über alles und jedes, und sogar über das, was sie in ihrem Innersten bewegt. «Kürzlich sagte einer der jüngsten Spieler, er habe sehr gute Kollegen, mit denen er über viele Themen reden könne; aber für Gespräche über Dinge wie den Sinn des Lebens brauche er

uns.» Auch das freut Beatrice Augstburger sehr – dass es den Beteiligten all die Jahre hindurch gelungen ist, eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens aufzubauen, in der solche Gespräche möglich sind.

Vor einigen Jahren hat das Stedtlitheater sogar noch ein kleines Schwestertheater entwickelt: Die Silvesterproduktionen speziell für Leute, die aus beruflichen Gründen nicht an die regelmässigen Proben für die «grossen» Produktionen kommen konnten. «Wenn wir nur zu Dritt oder zu Viert sind, können wir uns mit dem Probenplan besser anpassen», sagt Beatrice Augstburger. Und der Erfolg bei Spielenden und Publikum ermutigt das Stedtlitheater auch diesmal zum Weitermachen.

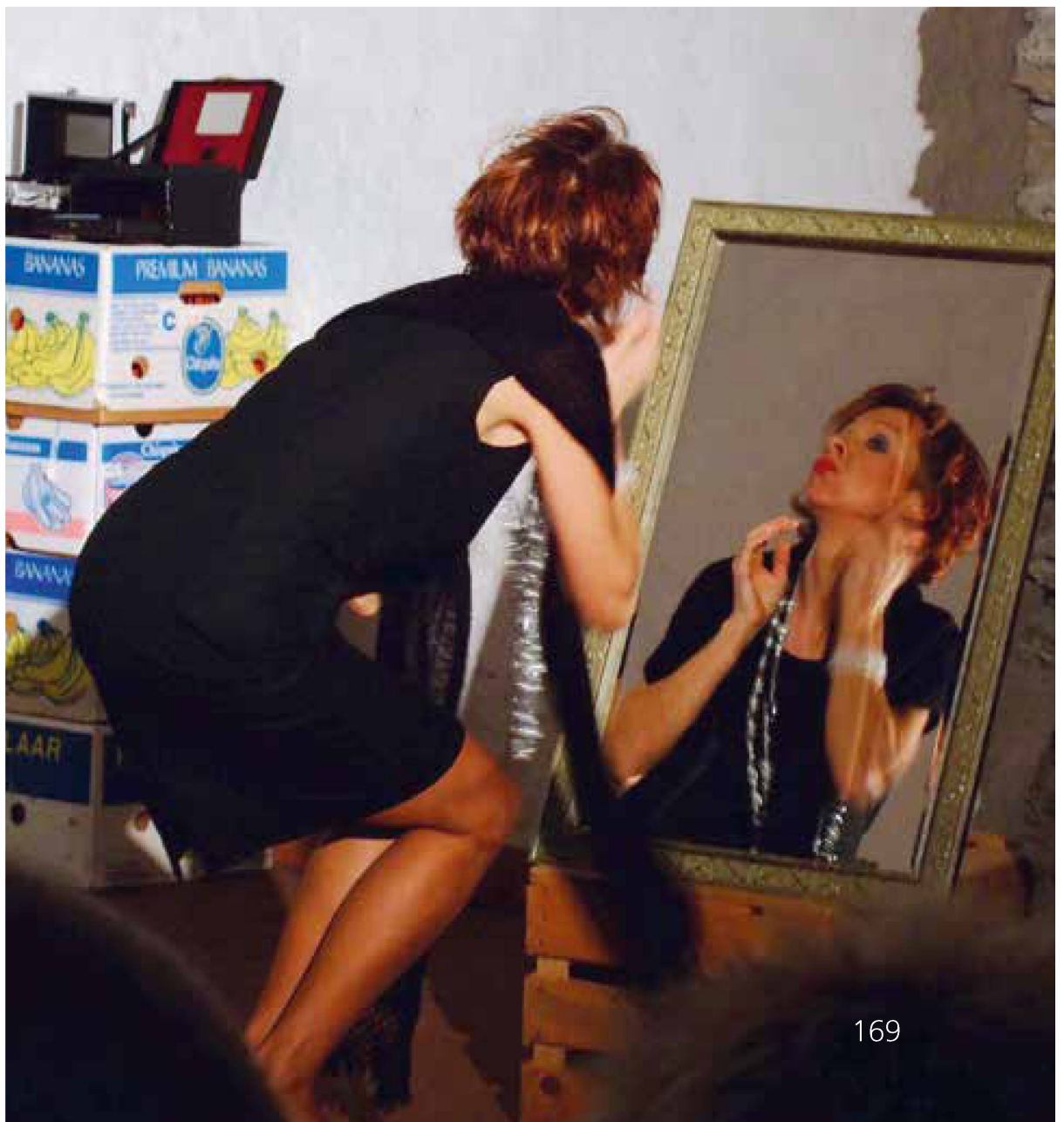
Vielseitiges Engagement

Neben ihrem Engagement im Stadtkeller betreut Beatrice Augstburger immer wieder andere Projekte, in denen oft auch andere Mitglieder des Stedtlitheaters mitmachen. So inszenierte sie in den 1980er Jahren verschiedene Stücke für die Oberländer Kammerbühne, darunter eine Freilichtaufführung von Büchners «Leonce und Lena», die im Thuner Bonstettenpark als Tableau vivant begann und endete. In jüngerer Zeit zeichnete die Regisseurin verantwortlich für das Musical «Freude» der Stadtmusik Unterseen und die interdisziplinäre Produktion «Les violons du roi» von Musiker, Musiklehrer und Geigenbaumeister Olivier Krieger, mit der die Musikschule Oberland und die Geigenbauerschule Brienz den 30. Geburtstag der Musikschule im Kunsthaus Interlaken feierten.

Vor zehn Jahren schliesslich half die vielseitig interessierte Künstlerin und Pädagogin bei der Gründung der Interlakner «Zauberlaterne», dem Filmclub für Kinder, die sie seither zusammen mit Lebenspartner und Stedtlitheater-Mitglied Arnold Abegglen moderiert und als Animatorin begleitet.

Auch einen Ausflug in die grosse, weite Filmwelt hat Beatrice Augstburger einmal unternommen – als sie in den 1970er Jahren zusammen mit ihrem damaligen Partner die Verantwortung für die Produktion von «Brot und Steine» mit Lilo Pulver übernahm. «Das war natürlich spannend; aber das Theater ist

Die erste Silvesterproduktion des Stedtlitheaters: «Honigmond» von Gabriel Barylli mit Beatrice Augstburger, Sabine Wohlleber und Susanne Modica (2007).





Das «Gauklermärchen» ist zu Ende. Stadtkeller 2011.

mir doch näher.» Wo Szene für Szene gefilmt und erst durch Schnitt zu einem Ganzen gefügt werde, fehle ihr das Gefühl des grossen Bogens, meint Augstburger – und vor allem der Kontakt zum Publikum.

Die Kunst des flüchtigen Augenblicks

«Als Schauspieler im Theater arbeiten wir wie die Bienen, die den süssen Nektar der Literatur sammeln. In den Proben hat das Ensemble ein halbes Jahr Zeit, das Stück zu verdauen und das Konzentrat aus Ideen und Gefühlen, das Wissen, das es sich erarbeitet hat, in zwei Stunden dem Publikum darzubieten.» Dabei handelt es sich aber keineswegs um eine Einbahn-Veranstaltung. Die Macht des Publikums im Theater – und besonders im Kleintheater – ist gross. «Das Publikum kann uns tragen – und das tut es in den allermeisten Fällen mit grosser Intensität. Es ist eine alte Erfahrung, dass Wissen eine Art Energie ist: Wenn ein bestimmtes Wissen im Raum steht, wissen es plötzlich viele; davon erzählen auch die Patentämter, die bei grossen Erfindungen meist mehrere Meldungen innert kurzer Zeit bekommen.» Ähnlich funktioniert auch das «Phänomen Theater»: «Wenn das Ensemble konzentriert spielt und das Publikum will, fliesst die Energie, und sie können gemeinsam Unvergessliches und Wunderbares erleben.»

Fotos: Adolf Schmitter (wo nicht anders vermerkt)